

## Hölderlins Weg der Genesung

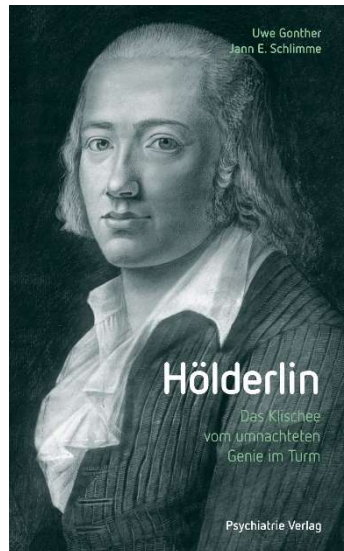
Uwe Gonther, Jann E. Schlimme

### Hölderlin

#### Das Klischee vom umnachteten Genie im Turm

Köln: Psychiatrie Verlag, 2020  
128 S., 20 Euro

Zum 250-jährigen Geburtstag von Hölderlin erscheint die Streitschrift gegen »das Klischee vom umnachteten Genie im Turm«. Die Autoren fragen, wie »weitgehende Genesung nach schweren seelischen bzw. psychischen Krisen« gelingen kann (S. 10). Friedrich Hölderlin war ein Dichter, der dem Absolutismus deutscher Prägung Inhalte einer Aufklärung entgegenstellte, die sich an der griechischen Antike orientierten und poetisch formiert waren. Er hat in Tübingen zusammen mit G.W.F. Hegel und F.W.J. Schelling Theologie, griechische Philologie und Philosophie studiert. Während dieser Zeit ereignete sich die Französische Revolution, die ihn und seinen Freundeskreis wesentlich beeinflusste. Ferner studierte er bei J.G. Fichte in Jena Philosophie, lernte Goethe und Schiller kennen. Hölderlin zählt zu jenen, die Deutschland zum »Land der Dichter und Denker« machten. Er wurde Hauslehrer bei Jakob Gontard, einem Frankfurter Bankier, und verliebte sich in dessen Ehefrau Susette. Die Offenlegung der Beziehung bedeu-



tete den Verlust der Lebensgrundlagen: Er verlor die Adresse seiner Liebe, Arbeit und Einkommen und schließlich die Wohnung. Allerdings gelingt ihm in dieser Zeit die erste Publikation seines Romans »Hyperion«. Er sucht sich Stellungen in der Schweiz und Frankreich. Als er nach Deutschland zurückkommt, erfährt er vom Tod seiner Geliebten. Zeitweise wirkt er verworren, kränklich und gekränkt. Er nimmt eine Stelle als Hofbibliothekar in Homburg an und lebt in Wohngemeinschaft mit seinem Freund Isaac Sinclair. 1805 spitzt sich Hölderlins seelische Krise zu: Schiller stirbt in Weimar, sein Freund Sinclair wird wegen revolutionärer Tätigkeit verhaftet. Im Zuge der Ereignisse wird Hölderlin unter Zwang und gegen seinen Willen ins Tübinger Klinikum gebracht und psychiatrisch behandelt. Dieser Klinikaufenthalt markiert einen Wendepunkt in seinem Leben. 1807 wird Hölderlin in die Pflegefamilie des Schreinermeisters Ernst Zimmer in Tübingen aufgenommen. Er gerät

schnell in Erregungszustände. Die nächsten 36 Jahre seines Lebens wird er in einer Turmkammer am Neckar wohnen. Die Tochter der Pflegefamilie, Lotte Zimmer, wird in dieser Zeit seine wichtigste Bezugsperson. Der Turm ist heute noch Attraktion und Wahrzeichen Tübingens.

Wilhelm Waiblinger, ein Freund Hölderlins, verfasst im Ausland dessen erste Biografie: »Friedrich Hölderlins Leben. Dichtung und Wahnsinn«. Waiblinger kreiert den fragwürdigen Ruhm und Ruf vom wahnsinnig gewordenen Genie. Wer glaube, dass Hölderlin nur im Turm vor sich hindämmer, der irre. Hölderlin bleibt in den Folgejahren künstlerisch tätig.

Gonther und Schlimme schildern den biografischen Werdegang, vervollständigt durch eine Historiografie psychiatrischer Schizophrenie-Diagnostik gegenüber Hölderlin. Ein Kapitel widmet sich den Selbstauskünften Hölderlins, als Experte in eigener Sache. Dem folgt die Untersuchung der Beziehungen in der zweiten Lebenshälfte. Ein anderes Kapitel untersucht ärztliche Aussagen über Hölderlin. Die Einweisung in die Klinik fällt in eine medizinhistorisch bewegte Zeit, in der sich ein Paradigmenwechsel vollzog. Die neue Krankheitslehre ging von äußeren und inneren Faktoren aus, von einem »gesunden« Gleichgewicht (vgl. S. 81). Dies führte zu drastischen Behandlungsmaßnahmen, die den psychiatrischen

Mainstream bis heute beherrschen. Gonther und Schlimme fragen, was Hölderlin geholfen habe, ein langes und »ausgeglichenes« Leben zu führen. Hölderlin konnte seine Lebenssituation aktiv mitgestalten. Ein Privileg. »Er hat Gespräche geführt, musiziert, ist spazieren gegangen, und hat sich für die Entwicklungen seiner Wirtsfamilie, teilweise auch für das Weltgeschehen interessiert.« (S. 109) In all seinen Aktivitäten ging es um die »Funktion der Selbstverständigung«. Dabei fand er »offenbar Techniken, um sich von inneren Spannungen, belastenden Erlebnissen und unerfüllten Sehnsüchten abzulenken oder sie dosiert auszudrücken«. Er ist »bis heute für viele Menschen unserer Zeit anschlussfähig, interessant und zeitlos modern« (S. 109). Er fand mit seiner Pflegefamilie ein Asyl, einen sozialen Raum, in dem Selbstverständigung möglich war. Er fand eine Atmosphäre, die die Geburt von Kunstwerken erlaubte, die die Menschen, zunächst subjektiv formuliert, objektiv erreichen, bis zum heutigen Tage. ■

Stephan B. Antczack  
Berlin